

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

22. Jahrgang

II/2012



heute von Gott sprechen

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Mann hier auf der Kanzel spricht von Gott. Der Bildquelle zufolge ist er ein Diakon, der die Osterbotschaft verkündet. „Oh unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin ...“, singt er im EXULTET der Osternacht. Ob die drei Zuhörer den Sinn solcher Worte verstehen? Ob die Frohbotschaft tatsächlich bei ihnen ankommt, so ankommt, wie hier im Bild von der Kanzel herab die Schriftrolle? Ob ihnen das Licht, das sie auf Leuchtern tragen, auch in den Herzen aufgeht?



... ob sie ihn verstehen?

„Der Diakon verkündet die Osterbotschaft“ – Exultet-Rolle des 12. Jh., Benevent, Archivio Capitolare © Buch-Kunstverlag Ettal (Bildkarte Nr. 1758-50)

Wir müssen so fragen. Heute jedenfalls müssen wir so fragen. Denn vielen Menschen ist die Sprache fremd geworden, in der sie von Gott und vom Evangelium reden hören – selbst vielen Christen, die regelmäßig an den Gottesdiensten teilnehmen.

Und die religionslosen, die „normalen“ Menschen im Land – haben nicht auch sie ein Recht darauf, unser Reden von Gott zu verstehen?

Gleich ob Diakon, Katechetin, Religionslehrer, Priester, Pfarrerin oder „einfacher“ Christ: Wir alle sind herausgefordert, unser „Kirchisch“ in eine Sprache zu übersetzen, die verstehbar ist. Heute mehr denn je. Den Mitmenschen zuliebe und letztlich Gott zuliebe.

Dieses Heft will nicht vor-machen, „wie das geht“. Aber dazu anregen, es selbst einmal zu versuchen und sich selbst darum zu bemühen – das möchten die Beiträge schon!

Im Namen unseres Missionsprokurators P. Robert Schmidbauer OCD sagen wir an dieser Stelle wieder allen ein herzliches „Danke!“, die nach dem vorangegangenen Heft seine Anliegen mit einer Spende unterstützt haben.

Mit allen guten Wünschen in die österliche Zeit hinein,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Edith Stein	
„Wir sind unter Menschen gestellt ...“	4
Reinhard Körner OCD	
Kirchisch für normale Menschen	5
Ines Kaufmann TKG	
... so anders als meine gewohnte, normale Welt	10
Buch Genesis	
Im Urgrund	12
Christine Stritz	
Zweifel zulassen – glauben lernen	14
Reinhard Körner OCD	
Noch einmal Gott	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„Wir sind unter Menschen gestellt ...“

Edith Stein

Was Edith Stein 1930 in einem Vortrag dem Katholischen Akademikerverband in Heidelberg über die Sprache der Intellektuellen sagte, hat sicherlich noch heute Aktualität – und gilt auch für die Sprache der Kirche, für die Sprache der Christen inmitten einer immer mehr „säkular“ gewordenen Welt:

... (Ich verstehe unter einem Intellektuellen) nicht nur die reinen Theoretiker, sondern auch alle, die auf Grund einer theoretischen Ausbildung einen praktischen Beruf ausüben: den Priester, den Arzt, den Lehrer usf. (...) Wer (zu ihnen gehört), darf das nicht als eine persönliche Auszeichnung betrachten, in deren Genuß er ruhen kann. (...) Wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß uns diese Einstellung von der großen Menge absondert. Draußen kämpft man mit der Not des Lebens in ihren unzähligen Gestalten. Und sobald wir hinauskommen, tritt sie an uns heran. (...) Wir sind unter Menschen gestellt, denen wir Helfer in der Not sein sollen. Dann dürfen sie uns nicht als fremdartige Wesen empfinden, die in einer ihnen unzugänglichen Welt leben. Wir müssen gleich ihnen denken, fühlen und sprechen können, wenn sie ein Herz zu uns fassen

sollen. Nur dann können wir ihnen helfen, schließlich vielleicht auch dazu helfen, daß sie aus der Enge des sie bedrängenden Daseins hinaus in ein freies geistiges Reich hineinwachsen.

Täuschen wir uns nicht darüber hinweg: Die Kluft ist da, und wir können sie uns kaum weit und tief genug denken, wenn wir den Problemen der Volksbildung und Volksführung ehrlich und unbefangen ins Auge sehen wollen. (...)

Wer zum Volk in der flüssigen, abgeschliffenen Sprache der „Gebildeten“ redet, wer über die harten Realitäten des täglichen Lebenskampfes unbekümmert hinwegfliegt, der ist von vornherein verdächtig.

DER INTELLEKT UND DIE INTELLEKTUELLEN (1930, in: ESGA 16 (143-156), 154f.

An anderer Stelle schreibt Edith Stein:

Die Kirche ist das Reich Gottes in dieser Welt und muß den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen; sie kann ewige Wahrheit und ewiges Leben in die Zeit nur hineinragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und es seiner Eigenart gemäß behandelt.

PROBLEME DER NEUEREN MÄDCHENBILDUNG (1932), in ESGA 13 (127-149), 147f.

Kirchisch für normale Menschen

Reinhard Körner OCD, Birkenwerder

– wie gesagt, für normale Menschen. Wen ich damit meine? Nun, so genau festlegen will ich mich da nicht. Studenten der Universität Erfurt befragten einmal am Leipziger Hauptbahnhof die Passanten, ob sie einer Kirche oder Religionsgemeinschaft angehören; darauf antworteten manche: „Nein, ich bin normal.“ Solche Menschen meine ich, solche ungefähr. In Leipzig, Erfurt und anderswo gehören sie ganz unbestritten einer klaren Mehrheit an. Und natürlich meine ich Sie – ganz gleich, für wie normal Sie selbst sich halten.

Ich weiß, Kirchisch ist eigentlich nichts für Sie. Es gibt weiß Gott genügend fremde Sprachen, die normale Menschen lieber lernen. Kirchisch klingt viel zu antiquiert und abgehoben, als dass es Lust auf Lernen machen würde, und die Leute, die es fließend sprechen, gekleidet in die dazu passenden Gewänder, wirken auch nicht immer so, als seien sie von dieser Welt. Das weiß ich alles, klar. Aber ich sage ja auch nicht, dass Sie Kirchisch aktiv sprechen lernen sollen! Ich bin nur der Meinung, dass Sie es verstehen sollten, ein bisschen wenigstens. Aus mindestens zwei Gründen:

Erstens sind wir alle doch *Menschen!* Wenn auch mit unter-

schiedlichen Lebenseinstellungen. Und da muss man schon wissen, wie der andere denkt und was ihm wichtig ist. Wie sollen wir denn sonst zusammenleben können auf diesem Planeten und in diesem Land, in Würde und in Frieden!

Zweitens kann man von dem, was ein anderer denkt und sagt, immer auch noch irgendetwas für das eigene Leben lernen. Zum Beispiel als normaler Mensch von einem Christenmenschen, und andersherum sowieso.

Das Problem ist nur, dass Kirchisch ziemlich schwer verständlich ist. Sowohl wegen der Vokabeln als auch wegen der Grammatik. Kirchisch spricht man nun mal nicht erst seit gestern, und wie so manches in der Kirche, hinkt auch ihre Sprache der Zeit gern etwas hinterher. Ganz abgesehen von den leer gewordenen Wörtern und den Floskeln ... Oder wissen Sie, was zum Beispiel einer meint, wenn er „Grüß Gott!“ zu Ihnen sagt? Ich weiß, ehrlich gesagt, nicht immer so genau, wer da eigentlich wen grüßt oder grüßen soll. Klar, ein Mensch wie Sie, der versteht sich in diesem Falle schon irgendwie zu helfen. Wie unsere Bäckersfrau hier, wo ich wohne, nördlich von Berlin: Als ein Mann ihren Laden betrat und in schön-

stem Bayerisch laut über die schlangestehende Kundschaft hinweg „Grüß Gott!“ rief, antwortete sie vom Ladentisch her ebenso laut: „Mach ick! Mach ick dann ooch noch!“ Wo ein Wille ist, da ist eben auch ein Weg! Da klappt das schon mit der Verständigung zwischen normalen und kirchischsprachigen Menschen! Selbst ohne besondere Kirchischkenntnisse. Und trotzdem: Die eine oder andere Vokabel zu kennen, kann nicht schaden – immerhin lässt die Verständigung sich ja noch vertiefen ...

Also dachte ich mir, ich könnte doch mal etwas fürs Gemeinwohl tun und ein paar Kirchischvokabeln für Sie übersetzen. Die wichtigsten wenigstens. Dann wissen Sie zumindest, worum es geht, wenn Sie Kirchisch reden hören, nicht nur im Bäckerladen, sondern auch sonntags im Radio zum Beispiel oder wenn Sie mal zu einer kirchlichen Trauung eingeladen sind. Und im Übrigen: Denken Sie bloß nicht, dass wir, die wir Kirchisch regelmäßig hören, sprechen oder singen, die Wörter und Satzgebilde dieser alten Sprache selber immer gleich verstehen! Dem ist durchaus nicht so. Auch wir haben mit dem Kirchischen unsere Probleme. Das ist ja einer der Gründe, warum so mancher Kirchgänger das Kirchegehen irgendwann aufgibt, den Weihnachtsgottes-

dienst mal ausgenommen; oder warum heutzutage viele von uns dichtmachen in den Kirchenbänken, um sich nicht ärgern zu müssen über das, was „der da vorn“ redet, und lieber den eigenen Gedanken nachzugehen. Es ist daher nicht auszuschließen, dass sich sogar normale Christenmenschen für eine solche Übersetzung interessieren werden. Freireligiöse vielleicht auch. Der Aufwand dürfte sich also lohnen.

Ich persönlich hatte das Glück, zweisprachig aufzuwachsen – eine brauchbare Grundlage für mein Vorhaben, denke ich. Nicht weit entfernt von Leipzig geboren, waren schon in meiner Kindheit die meisten Menschen um mich herum normal. Das hat natürlich abgefärbt, irgendwie. Genauso ist mir das Kirchische von klein auf vertraut. Es wurde in den Gottesdiensten unserer katholischen Kirchengemeinde gesprochen und in einem etwas anderen Dialekt auch in der evangelischen Gemeinde. Dieses Leben in zwei verschiedenen Sprachwelten brachte es mit sich, dass ich mir schon frühzeitig für meinen eigenen Kopf das Kirchische ins Normale und das Normale ins Kirchische übersetzen musste. Wie hätte ich denn sonst in meinem Herzen klarkommen sollen mit der Welt! Und als ich dann später in Erfurt Theologie und Philosophie studierte – was in diesen Fächern gelehrt wird, darauf werde ich



noch zu sprechen kommen –, da hat mir das sehr geholfen, einigermaßen dahinterzusteigen, warum der Wortschatz und vor allem die Grammatik in beiden Sprachen so verschieden sind.

Doch genug der Vorrede, ich fange einfach an. Das Erste, was ich Ihnen aus dem Kirchischen übersetzen möchte, ist

die Vokabel Gott

– weil sie im Kirchischen die allerwichtigste ist. Und weil sie uns irgendwie sogar verbindet, Sie zum Beispiel und zum Beispiel mich. Denn sehen Sie, wenn Sie sagen „Ich glaube nicht an Gott“ und ich sage „Ich glaube an Gott“, dann benutzen wir beide die Vokabel Gott. Das hängt damit zusammen, dass es sie schon gab, längst bevor es normale und kirchischsprachige Menschen gab. Das Wort Gott scheint so alt zu sein wie die Menschheit, zumindest was die Gattung homo sapiens sapiens betrifft, und es gehört bis heute – ob auf Russisch, Englisch, Deutsch, Japanisch oder Suaheli – zum Grundwortschatz jeder Sprache, zum Grundwortschatz der meisten anderen Religionen natürlich auch. Klammer auf: Normale Menschen und Christenmenschen machen zusammengenommen unter den derzeit sieben Milliarden Erdenbewohnern ja nicht einmal ein

Drittel aus, Klammer zu. Deshalb kommen wir gar nicht drum herum, die Vokabel Gott zu benutzen, Sie nicht und ich nicht. Jedenfalls nicht, wenn wir hierzulande jemandem näher erläutern wollen, warum wir normal sind oder warum nicht. – Sie meinen, dann bräuchte ich sie Ihnen doch gar nicht erst zu übersetzen?

Nun, dann fragen Sie mal zehn Menschen, was sie unter Gott verstehen, von mir aus fünf normale und fünf andere: Sie werden mit ziemlicher Sicherheit zehn verschiedene Antworten bekommen ...

Sie sehen, gar nichts ist klar, wenn es um die Vokabel Gott geht! Deshalb kann es durchaus nützlich sein, zu wissen, was Christenmenschen meinen, wenn sie „Gott“ sagen. Gut, auch unter zehn Christen kann die Antwort sehr unterschiedlich sein. Aber ich will Ihnen ja nicht sagen, was zehn verschiedene Christen über Gott denken, sondern was die Vokabel Gott grundsätzlich und überhaupt im christlichen Glauben bedeutet – im Hochkirchischen gewissermaßen.

Dazu muss ich allerdings ein wenig ausholen und auf den ersten Seiten auch ein kleines bisschen philosophisch reden. Mit der Vokabel Gott verhält es sich nämlich so:

Alle Wörter, die wir Menschen benutzen, bezeichnen etwas, irgendetwas. Dinge vor allem oder

Tätigkeiten oder Ereignisse oder ... – klar. Bei dem Wort Gott ist das anders. Mit Gott meint das Kirchliche – das Hochkirchliche! – nichts, was irgendwo und irgendwie vorkommt in der Welt. Sie können das ganze Universum durchforsten und meinestwegen das Multiversum noch dazu: Sie werden dort nichts finden, was man hochkirchlich mit dem Wort Gott benennen würde, weder in den makrokosmischen noch in den mikrokosmischen Gefilden noch sonst wo in der Daseinswelt, absolut nichts. – Wofür aber steht dann die Vokabel Gott? Im Hochkirchlichen, wie gesagt.

Für eine Realität ganz anderer Art. Für eine Art von Realität, die auch in der Philosophensprache eine wichtige Rolle spielt, denn die Philosophensprache hat mit dem Hochkirchlichen vieles gemeinsam – weshalb man eben als Theologiestudent Philosophie gleich mitstudiert. Philosophen, das sind ja Leute, die sich nichts vormachen wollen und sich mit ihrer Vernunft allem öffnen, was irgendwie dazugehört zur Wirklichkeit. Vollblutphilosophen meine ich, nicht irgendwelche Hofgelehrte und Partei-Ideologen. Vernunft, sagen sie, kommt von vernehmen: vorurteilsfrei alles vernehmen, was sich irgendwie vernehmen lässt, damit man die Wirklichkeit nicht von vornherein eingrenzt – was ja auch ziemlich unvernünftig wäre. Und das

ist eine Grundhaltung, die auch die Leute haben, die hochkirchlich denken. Leute wie Sie, die echt normal denken, haben sie sowieso. Wieder etwas, was uns verbindet! – Also, wofür steht dann die Vokabel Gott?

Für eine Realität, die auch Sie kennen. Sie können sie jedenfalls kennen. Sie kann einem bewusst werden, innen im Herzen und im Verstand, wenn einen das Staunen überkommt. Wenn man zum Beispiel mal daran denkt, welch ein kosmischer Glücksfall unser Planet Erde ist: ein kleines bisschen schwerer oder leichter, ein kleines bisschen gerader in der Achslage oder schräger, ein ganz kleines bisschen näher oder ferner zur Sonne, und es hätte kein Leben entstehen können! Menschen schon gar nicht – Sie nicht, ich nicht und Ihr liebster Mensch auch nicht; ja, nicht einmal Ihr Tier. Wenn man sich das mal klar macht, kann einen doch wirklich nur das große Staunen überkommen! Und ähnliche Anlässe zum Staunen gibt es zuhauf, gerade heute, im Zeitalter der rasant voranschreitenden Naturwissenschaft! Dass das menschliche Gehirn entstehen konnte – wieder nur ein Beispiel –, das noch weit komplexer als das gesamte Universum aufgebaut ist, bei normalen wie bei anderen Menschen, darüber kann man doch nur staunen! Oder mal ganz persönlich gedacht: Dass es mich gibt,

gerade mich – mit „mich“ meine ich Sie wie auch mich –, dass also genau das Spermium unter den 500 Millionen Spermien zuerst die Eizelle meiner Mutter erreicht hat, durch das ich, genau ich entstehen konnte, ist das nicht zum Staunen? Und überhaupt: dass es das Dasein gibt und nicht nicht gibt ..., dass es überhaupt etwas gibt und nicht nichts ...

Wenn einen ein solches Staunen überkommt, dann macht man eine Erfahrung. Eine Staun-Erfahrung eben. Und wenn man mit dem Staunen dann nicht einfach schnell wieder aufhört, weil gleich ein neuer „Tatort“ oder so im Fernseher kommt, dann steht da vor einem diese Realität ganz anderer Art. Man sieht sich vor eine Wirklichkeit gestellt, die größer ist als alles, was einem sonst als Wirklichkeit begegnet. Man weiß dann, ohne recht zu wissen, wie man es weiß: Da muss noch etwas sein, was „hinter“ allem Dasein ist und „hinter“ all den zufälligen Zufällen; etwas, das alles Dasein überhaupt erst möglich macht; etwas, das nicht zu unserer Daseinswelt gehört, dem sich aber unsere gesamte Daseinswelt im Letzten verdankt ...

Diese Realität ganz anderer Art, dieses staunend erahnte Große hinter aller Wirklichkeit, nennen die Gelehrten unter den Philosophen „transzendente Wirklichkeit“ oder „Urgrund allen

Seins“, manche auch „das große Geheimnis hinter allem Sein“. Aber Sie merken schon: Das sind nur Begriffe, und mit Begriffen allein kann man nicht viel anfangen, weder als normaler Mensch noch als Christenmensch. Ein Begriff, erst recht ein hochgelehrt formulierter Begriff, sagt einem nur dann etwas, wenn man damit umgeht wie mit einem Fenster: Man muss hindurchschauen auf das, was drinnen oder draußen hinter den Fensterscheiben ist. Ein jüdischer Philosoph, namens Martin Buber, hat das so ausgedrückt: „Ich habe keine Lehre, ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und weise hinaus. Ich zeige Wirklichkeit ...“

Jedenfalls: Dieser „Urgrund“ von allem – Achtung, jetzt sind wir mit der Übersetzung der ersten Vokabel schon an einem entscheidenden Punkt angelangt! –, also dieses Große hinter allem, das ist im Hochkirchischen mit Gott gemeint.

Lesen Sie weiter auf S. 21 (Noch einmal Gott).

... so anders als meine gewohnte, normale Welt

Ines Kaufmann TKG, Leipzig

Wie die meisten Menschen damals in der DDR, bin auch ich ohne jeden Bezug zur Religion aufgewachsen. In Leipzig geboren, wo ich noch heute lebe, hatte ich weder einen Religionsunterricht noch wurde ich in der Familie religiös erzogen. Ich wusste zwar schon sehr früh, dass es manche Menschen gibt, die an einen Gott glauben und in die Kirche gehen. Aber ich kannte ihre Welt, ihren Gott und ihren Glauben nicht. Die Welt der Religion war mir völlig fremd in meinen ersten 40 Lebensjahren.

Und doch zog mich diese fremde Welt schon seit Kinderzeit immer wieder an. In meinem Innern spürte ich manchmal ein Gefühl, das mir sagte, es könnte ja vielleicht doch etwas dran sein an dem, was diesen Menschen da so wichtig ist. Immer wieder, zunehmend im Laufe der Jahre, fragte ich mich: Wer oder was ist dieser Gott? Was mag es mit dem Glauben an ihn auf sich haben? Nur leider fehlte mir meistens die Möglichkeit, einmal mit jemandem ganz unverfänglich in „meiner“ Sprache darüber zu reden. In meinem normalen Lebensumfeld sprach man kaum über Kirche und Religion, und wenn, dann eher wie von etwas Legendenhaftem oder Unvernünftigem.

Und begegnete ich Gläubigen, hatte ich kaum das Gefühl, dass wir unbefangen miteinander über Gott reden können; meine Fragen blieben für mich meistens unbeantwortet – ich verstand ihre Antworten nicht. Wir redeten wie in verschiedenen Sprachen ...

Manchmal zog es mich in eine Kirche. Die „Aura“ dieser Räume faszinierte mich. Da steckte etwas in diesen Mauern, das war so anders als meine gewohnte normale Welt, es ließ mich ruhiger und besinnlicher werden.

Später drängte es mich auch, dann und wann in einen Gottesdienst zu gehen. Aber damit machte ich auch keine guten Erfahrungen. Wenn zu Beginn die Orgel einsetzte, war noch alles gut und irgendwie geheimnisvoll und „mystisch“; jedes Mal war ich voller Erwartung. Begann dann aber der Pfarrer zu sprechen, war meistens Schluss mit diesem Gefühl. Er sprach so anders, auch vom Tonfall her, und er sagte Worte, deren Inhalt ich nicht verstand – wieder wie in einer anderen Sprache, wie aus einer anderen Welt. Ich sah kniende und gebeugte Menschen ..., doch auch das wirkte eher bedrückend auf mich. So sehr ich mit Neugier, Spannung, Fragen und diesem „mystischen“ Angezogen-



werden in die Gottesdienste hineingegangen war, so sehr ging ich befremdet von Sprache und negativ empfundenen Gesten und Riten wieder hinaus. Was mich im Innern in die Kirche gezogen hatte, ging meist beim Erleben dieser Gottesdienste wieder verloren, und die fremde Welt wurde nun noch fremder für mich.

Vor einigen Jahren erfuhr ich dann von einer Freundin, dass in einem Kloster bei Berlin auch religionslose Menschen als Gäste willkommen sind und dass man dort so gut zur Ruhe finden kann. Mir wurde wieder bewusst, wie sehr mich Kirchen seit meiner Kindheit angezogen hatten. Wie gut konnte ich bereits an solchen religiösen Orten Stille, Ruhe und Kraft finden! So beschloss ich, für einige Tage in dieses Kloster zu fahren.

Im Gästehaus des Klosters angekommen, fühlte ich mich sofort angenommen, einfach so, auch als nichtgläubiger Mensch. Umso mehr wurde ich neugierig auf das, was hier gelebt und vermittelt wird. Ich dachte, einen Vortrag kann ich mir ja mal anhören, auch wenn wahrscheinlich wieder „Kirchendeutsch“ gesprochen wird. Doch dann kam alles anders. Ich verstand plötzlich, was ich dort in den Vorträgen und Predigten hörte! Ich hatte das Gefühl, dass alles wie extra für mich erklärt wird, und konnte immer größere Zusammenhänge

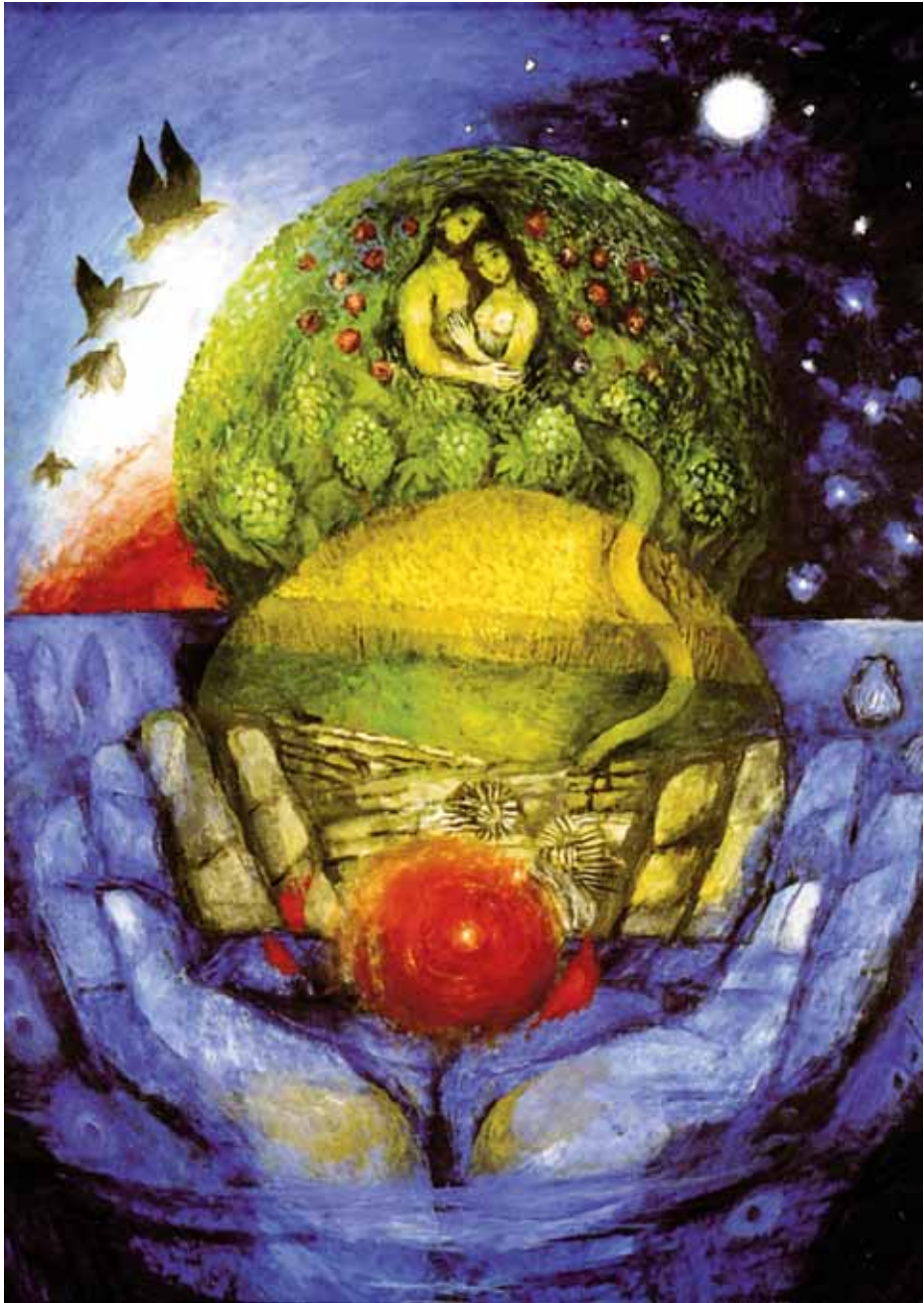
erkennen ... Das hatte ich sonst nie so erlebt in einer Kirche! Und ich erfuhr von anderen Gästen und von Mitarbeitern im Kloster, hier spricht man immer so!

Und vor allem: Ich durfte in diesem Kloster zuallererst einfach „nur“ da sein und zur Ruhe kommen. In dieser Stille und im Schweigen begann ich innerlich zu hören, wahrzunehmen und zu erahnen. Tief im Inneren spürte ich, leise und doch so eindringlich klar, eine große Wirklichkeit. Eine so reine innere Wahrheit, die größer ist als das, was mein bisheriges Bewusstsein im Alltag wahrnehmen konnte. Die Welt des Glaubens, die mir bis dahin verschlossen war, öffnete sich, und ich erkannte immer mehr, zutiefst dankbar, dass aus dem, was mich immer schon angezogen hatte, Gott spricht. Ich lernte, ohne dass mich jemand agitiert oder zu überzeugen versucht hätte, im Herzen „Du, Gott“ zu sagen. Ein Erfahren tiefer Ehrfurcht ergriff mich – und veränderte mich. Damals begann eine Entwicklung in mir, die mich dahin führte, dass ich mich taufen ließ und aus tiefstem Herzen Christin wurde.

Heute ist mir bewusst, was ich suchte – und was in meinem normalen Lebensumfeld so viele Menschen suchen, auch so viele junge Menschen. Ich wünschte, sie alle würden Kirchen finden, in denen weniger „Kirchendeutsch“ gesprochen wird ...



Ines Kaufmann, geb. 1962, wohnt in Leipzig, ist verheiratet, hat eine erwachsene Tochter und arbeitet als Arzthelferin. Nach ihrer Taufe wurde sie Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinde (TKG) in Birkenwerder.



„Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und es war sehr gut“ (Gen 1)

© Sieger Köder, *Schöpfung*

(als Bildkarte Nr. SK 200 erhältlich beim Schwabenverlag, D-73760 Ostfildern)

Im Urgrund ...

Bereschit bara Elohim et ha shamajim ve et ha aretz ... So beginnt die Bibel im hebräischen Original. Die Übersetzung lautet in der Regel in deutschen Bibelausgaben: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“ Doch die hebräischen Worte lassen sich nur schwer in die deutsche Sprache übertragen. Der gemeinte Sinn – wie ihn auch der Malerpfarrer Sieger Köder verstand – erschließt sich wohl erst in einer umschreibenden Wiedergabe:

<i>Bereschit</i>	Im Urgrund allen Daseins, im stets mitgehenden Anfang,
<i>bara Elohim</i>	setzt Gott, setzte Gott und wird Gott ins Dasein setzen
<i>et ha shamajim</i>	die Himmel, das Firmament und alles, was über uns ist,
<i>ve et ha arets</i>	und die Erde, Meer und Land ...

Buch Genesis 1,1

Zweifel zulassen – glauben lernen

Christine Stritz, Halle/S.

Christine Stritz, geb. 1957, lebt in Halle/Saale und ist nach Abschluss des theologischen Fernkurses (Domschule Würzburg) und der Ausbildung zur Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien ehrenamtlich in der Pastoral der Glaubensvertiefung in Pfarrgemeinde und Bistum tätig. Im Sommer bietet sie im Karmel Birkenwerder wieder ihren Exerzitienkurs „Zweifel zulassen – glauben lernen“ an (s. S. 22 in diesem Heft). Hier stellt sie uns das Anliegen ihres Kurses vor.

Thomas – das ist der Apostel, der seinen Freunden nicht geglaubt hat, dass Jesus auferstanden ist. Bis heute hat er deshalb einen eher schlechten Ruf. Der „Ungläubige“ wird er genannt, manchmal auch etwas milder der „Zweifler“.

Die Kirchen des Ostens gehen viel nachsichtiger mit ihm um. Dort wird sein Zweifel einfach akzeptiert, Thomas wird in seiner Gesamtpersönlichkeit wahrgenommen und angenommen. Die Christen Indiens verehren ihn als Glaubenszeugen und Begründer der ersten christlichen Gemeinden in ihrem Teil der Welt.

Wer ist dieser Thomas, wie schildert ihn die Bibel? Und können wir vielleicht gerade auch von ihm etwas lernen?

Er war, so erzählt das Johannes-evangelium (20,24-29), nicht dabei gewesen, als den Freunden erstmals eine Ahnung von der ganz neuen Daseinsweise und Gegenwart Jesu geschenkt wurde. Ist es da nicht verständlich, dass er seinen gesunden Menschenverstand gebraucht und an der ungewöhnlichen Botschaft der Freunde „Wir haben den Herrn gesehen!“ erst einmal zweifelt? Hinter verschlossenen Türen saßen sie und wussten wohl selbst nicht so recht, was sie da erlebt hatten, und überzeugend wirkten sie

wohl auch nicht gerade, eingeschlossen wie sie waren. War es nicht tatsächlich eine Zumutung, an die Auferstehung Jesu zu glauben nach all den schrecklichen Ereignissen, der grausamen Hinrichtung Jesu, ganz als sei er ein Verbrecher – er, der in allen Menschen die Liebe wecken wollte? Dass dieser Jesus, ihr geliebter Rabbi, gekreuzigt worden war, das hatte sie alle in Angst und Verwirrung gestürzt.

Lange hatte auch Thomas das Leben mit Jesus geteilt, war ihm gefolgt, hatte ihm zugehört und war fasziniert von ihm gewesen, von Jesus selbst und von seiner Botschaft. Was die Freunde da jetzt erzählen, ist zu schön um wahr zu sein, so muss Thomas wohl gedacht haben. Wie sehr wünschte er sich, Jesus wäre wieder unter ihnen – wenn auch nun so ganz anders. Und er will es ja begreifen – be-greifen im wahrsten Sinne des Wortes –, dass Jesus nun als der Auferstandene da ist. Aber möglicherweise braucht er einfach noch Zeit: Zeit zum Loslassen, damit er dann bereit sein kann für das neue Gottesgeschenk.

Was an Thomas besonders imponiert, ist seine Ehrlichkeit, sein Mut zur Wahrheit, sein Bekenntnis zu seinen Zweifeln –

läuft er doch damit Gefahr, bei seinen Freunden als Außenseiter zu gelten, riskiert Unverständnis und Ablehnung. Aber dieses Risiko geht er um der Liebe willen, die ihn mit seinem Rabbi Jesus verbindet, ein. Seine Zweifel lassen ihn auf der Suche bleiben, wachsam und offen für Neues. Die Mitteilung seiner Freunde allein hat ihn nicht überzeugt, aber in seinen Zweifeln wird er sensibilisiert für die verborgenen Zeichen der bleibenden Nähe seines Meisters. Aufmerksam und geduldig wartet er auf eine Begegnung mit Jesus. Und als diese ihm geschenkt wird, akzeptiert er wie von selbst, dass er den Auferstandenen nicht „in der Hand“ haben, wohl aber doch irgendwie „begreifen“ kann.

Beim Nachdenken über Thomas und seine Zweifel können uns auch zwei weitere Texte aus dem Johannesevangelium (11,7-26 und 14,1-5) hilfreich sein. Darin meldet sich Thomas ebenfalls zu Wort, und wir lernen noch ganz andere Seiten an ihm kennen.

Im Exerzitienkurs „Zweifel zulassen – glauben lernen“ machen wir uns anhand der biblischen Texte mit Thomas auf den Weg und verfolgen seine Lebens- und Glaubensgeschichte. Eingereicht in die Schar der Jünger, begleiten wir mit Thomas Jesus selbst und erleben, wie Thomas auf Jesus, auf seine Botschaft und auf sein Handeln reagiert. Wer

sich darauf einlässt, kann so Hilfe und Ermutigung finden, die schmerzliche Erfahrung eigener Glaubenszweifel anzunehmen, sich auseinanderzusetzen mit dem bisher gelebten Glaubensweg und



„Der ungläubige Thomas“
 Evangeliar aus Köln, 1250;
 Königliche Bibliothek, Brüssel
 © ars liturgica Buch- & Kunstverlag MARIA LAACH, Nr. 5719 (als Bildkarte erhältlich)

neue Orientierung in der Beziehung mit Jesus und seinem Gott zu finden.

Dann lässt sich der manchmal vorwurfsvoll klingende Satz „Selig, die nicht sehen und doch glau-ben!“ vielleicht besser verstehen – ganz einfach im Sinne einer Feststellung oder gar eines Glückwunsches: „Selig (glücklich), wer nicht im Stillstand dem Vergangenen verhaftet bleibt, sondern offen, frei und bereit ist für die Überraschungen des Lebens, die Gott uns schenkt!“

Noch einmal Gott

Reinhard Körner OCD

Fortsetzung von S. 9

Geduld, Geduld, Sie haben ja recht! Selbstverständlich lässt sich nicht *beweisen*, dass das „große Geheimnis hinter allem“ *Gott* ist, also das „höhere Wesen“, an das Christenmenschen und andere religiöse Menschen glauben; es könnte schließlich irgend sonst was sein! Ich wollte Ihnen fürs Erste ja auch nur sagen, dass die Vokabel Gott etwas mit dem Staunen zu tun hat. Oder anders gesagt: mit dem Vernehmen, denn staunen ist eine Form von vernehmen, also von Vernunft. Durch das Staunen ist das Wort Gott überhaupt erst in die Welt gekommen! Und außerdem wollte ich Ihnen sagen, dass im Kirchischen mit Gott selbstverständlich kein alter, weißbärtiger Mann gemeint ist, der auf Wolke Siebzehn thront da oben im Himmel – was Sie als normaler Mensch sowieso nie glauben würden; auch nicht die „alles umfassende Energie“, die manche für Gott halten, sei sie Welle oder Teilchen; auch nicht irgendetwas sonst aus unserer Daseinswelt vor, nach oder neben dem Urknall damals vor 13,7 Milliarden Jahren. Absolut nichts davon ist im Hochkirchischen – wie auch im Philosophischen – mit der Vokabel Gott gemeint.

Ich bin überzeugt, das mit dem

Staunen, das können Sie mitvollziehen. Schließlich haben Sie ein Gehirn, das zu mehr fähig ist als nur zum Entwickeln von Überlebensstrategien im krisengeschüttelten Kapitalismus. Selbst ein Albert Einstein, der Strategien und Theorien entwickeln konnte, auf die unsereins nie kommen würde, wusste sehr genau: „Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“ Und normale Menschen sind ja nun alles andere als tot. Staunen also, spüren und ahnen, dass da ein Großes, ein Geheimnisvolles da sein muss, ein „Mehr“ hinter allem Sein – das kann Sie genauso überkommen wie zum Beispiel mich oder andere Leute.

Und das mit dem „Urgrund“ und dem „großen Geheimnis“ können Sie ebenfalls mitvollziehen. Wer normal denken kann mit seinem Verstand, der kommt schon ganz von selbst auf den Gedanken, dass nicht nur hinter jedem noch so simplen Geschehen in der Welt, sondern auch hinter allem Dasein überhaupt

eine Ursache stecken muss, also irgendwie ein letzter Grund. Wir sind ja nicht denkfaul, Sie nicht und nachdenkliche Christenmenschen auch nicht.

Aber: Ist dieser letzte Grund, auf den wir da schließen – ist das Gott, also ein „höheres göttliches Wesen“?

„Dass es einen Gott gibt, das wissen Sie doch nicht! Das glauben Sie doch nur!“, wollen Sie sagen, ich weiß. Auch damit haben Sie ja recht. Doch Vorsicht! Es ist in diesem Fall nicht auszuschließen, dass Sie unter „glauben“ etwas anderes verstehen als ich. Selbst unter Christenmenschen hat das Wort glauben schon zu argen Missverständnissen und dadurch zu beträchtlichen Glaubensunterschieden geführt. Wirklich! Bevor ich also mit Ja oder Nein antworte und dann die Vokabel Gott weiterübersetze – ich bin ja damit noch nicht fertig –, muss ich erst einmal erläutern,

was glauben bedeutet

im Kirchischen. Ein schwieriges Wort, aber es gibt auch da wieder ein paar Gemeinsamkeiten zwischen dem Normaldeutschen und dem Kirchischen. Deshalb zuerst der leichtere Teil:

Wenn Sie zum Beispiel sagen „Ich glaube, dass unsere Erde von UFOs besucht wurde“ – ich glaube zwar nicht, dass Sie das

glauben (gerade Sie!), aber mal angenommen, Sie würden es glauben –, dann meinen Sie damit, dass Sie das vermuten oder annehmen; Sie wissen es ja nicht, und es ist ja nicht bewiesen. Das Wort glauben bedeutet in diesem Fall also so viel wie: nicht wissen, aber vermuten; es annehmen. Diese Bedeutung von glauben gibt es im Kirchischen auch, da brauchen Sie erst einmal gar nichts Neues dazulernen.

Wenn nämlich einer sagt „Ich glaube, dass es Gott gibt“, dann bedeutet die Vokabel glauben ungefähr das Gleiche wie in Ihrem UFO-Satz, also so viel wie: Ich weiß nicht, dass es Gott gibt, aber ich vermute es, ich nehme es an. Klar, glauben hat noch andere Bedeutungen in der Sprache der Christenmenschen, ich komme gleich darauf zu sprechen. Aber erst einmal trifft das voll zu. Es kann auch gar nicht anders sein, denn wissen, wie gesagt, kann man ja nur etwas, was zu unserer Daseinswelt gehört, und Gott gehört eben nicht zu unserer Daseinswelt. Sonst wäre er nicht Gott, also nicht der Urgrund, der das Dasein der gesamten Daseinswelt erst möglich macht. Genauso ist es mit dem Beweisen. Ein Gott, der sich beweisen ließe, wäre nicht Gott, sondern irgendein Etwas, dem die Naturwissenschaftler schon irgendwann noch auf die Schliche kommen würden, und dann hätten wir den

Salat: Peng! – aus wär's mit dem kirchischsprachigen Teil der Menschheit; von ein paar Altphilologen abgesehen.

Auf Ihren Einwand kann ich also wirklich nur antworten: Sie haben recht. Dass es einen Gott gibt, das weiß ich nicht, sondern das glaube ich. Ich bin nämlich kein Idiot!

Wie ich jetzt auf den Idioten komme? Den habe ich von einem Philosophen. Er ist Franzose, heißt André Comte-Sponville, ist etwa mein Jahrgang, war mal Christ und hat sich dann entschieden, als Atheist weiterzuleben. Staunen, das kann er auch, denn er ist ein Philosoph von der echten Sorte, einer vom Schlage des alten Aristoteles, der schon damals, 350 Jahre vor unserer Zeitrechnung, gesagt hat: „Staunen veranlasste zuerst – wie noch heute – die Menschen zum Philosophieren.“ Vollblutphilosophen sind so. Die können staunen. Und sie staunen, *bevor* sie drauflos philosophieren. Denn was sie da staunend errahnen und vernehmen, war früher da als das Nachdenken darüber, was es sei! Aber sie denken eben nach. Dieser Franzose auch, und deshalb deutet auch er, genauso wie ein normaler Christenmensch, das im Staunen vernommene Große als das große Geheimnis hinter allem, als den „Urgrund allen Seins“. Er weiß, er würde seinem Verstand – völlig gegen seinen Verstand –

Grenzen setzen, wenn er diese Schlussfolgerung nicht zuließe. Allerdings, das vernommene Große, das er genauso staunend „spürt“ wie ich, Gott nennen – das will er nicht; und interessant ist sein Kommentar dazu: „Ich habe keine Beweise, niemand hat welche. Aber ich habe eine bestimmte Anzahl von Gründen und Argumenten, die mir stärker erscheinen als jene, die für das Gegenteil sprechen ... Ich behaupte nicht, zu wissen, dass Gott nicht existiert; ich glaube, dass er nicht existiert.“ Merken Sie? Dieser Mensch, den man ja, auch wenn er nicht aus der Leipziger Gegend stammt, zu den normalen Menschen zählen muss, dieser Mensch benutzt das Wort glauben haargenau so wie zum Beispiel ich. Beide sind wir glaubende Menschen. Nochmal er: „Ich bin Atheist. Aber das ist für mich keine wissenschaftliche, absolut sichere Erkenntnis, sondern eben auch ein Glaube. Als Philosoph kann ich nur sagen: Ich glaube, dass Gott nicht existiert.“ – Und nun kommt's, das mit dem Idioten:

Dieser normale Mensch schreibt doch ganz unverhohlen: „Wenn Sie jemanden treffen, der behauptet: 'Ich weiß, dass Gott nicht existiert', ist das kein Atheist, sondern ein Idiot.“ Sehen Sie, und deshalb, allein deshalb schon würde doch auch ich, ein Mensch, der daran glaubt, dass



Gott existiert, und der sich bemüht, hochkirchisch zu denken, niemals sagen: „Ich *weiß*, dass Gott existiert“ ... Man muss schon die Kirche im Dorf lassen, das ist mir genauso klar wie ihm!

Weiter. Das Wort glauben bedeutet natürlich nicht nur vermuten oder so. Wenn unser Philosoph von sich sagt, er „glaube“, dass Gott nicht existiert, dann sagt er nicht nur mal so dahin: „Es kann ja sein, dass Gott nicht existiert.“ Dann meint er vielmehr: „Ich *baue darauf*, dass Gott nicht existiert.“ Und im Kirchischen ist das wieder ganz genauso, bloß ohne „nicht“ hinter dem Wort Gott.

Gemeinsam ist dem kirchischsprachigen und dem normalen Menschen auch, dass sie beide für dieses „Ich baue darauf“ plausible Argumente und gut durchdachte Gründe haben. Wo käme man auch hin, wenn man das Haus seines Lebens ohne Verstand bauen würde! Falls Sie also bisher glaubten – was ich Ihnen um Gottes willen nicht unterstellen möchte! –, glauben bedeute bei gläubigen Menschen unvernünftig denken oder gar gar nicht denken, dann hätten Sie glauben mit Leichtgläubigkeit oder mit Aberglaube verwechselt! Diese Glaubens-Arten gibt es natürlich auch, unter normalen Menschen wie unter kirchischsprachigen, aber ins Hochkirchische gehören sie nicht. Wer daran glaubt, dass

Gott existiert, der gibt an der Kirchentür seinen Verstand nicht ab.

So, und nun kommt, was die Vokabel glauben angeht, der schwierigere Teil. Denn nun geht's um die Grammatik. Grammatik, Sie wissen, hat es mit der Frage zu tun, wie die Wörter innerhalb eines Satzes gebraucht werden, und das ist eine Wissenschaft für sich.

Der Satz „Ich glaube, *dass es Gott gibt*“ ist sicherlich jedem Menschen noch irgendwie verständlich; auch wenn man, zum Beispiel als normaler Mensch, diesen Glauben nicht teilt. Aber wenn ein Christenmensch sagt: „Ich glaube *an Gott*“, wenn er also das Wort glauben und das Wort Gott grammatisch mit dem Verhältniswort „an“ verbindet, dann muss man sehr genau hinhören, was er meint. Der Satz „Ich glaube, dass es Gott gibt“ und der Satz „Ich glaube an Gott“ sind nicht einfach ein und dasselbe! „Ich glaube an Gott“ – im lateinischen Kirchisch „Credo in Deum“ – bedeutet weit mehr als nur „Ich vermute, dass Gott existiert“ und „Ich baue darauf, dass es Gott gibt“. „Credo in Deum“ bedeutet wörtlich: *Ich gebe das Herz zu Gott hin*, oder ein bisschen deutscher ausgedrückt: *Ich wende mich zu Gott hin, aus dem Herzen heraus*.

Und das sagt ein Christenmensch nicht einfach nur so, das

tut er auch. Auf Kirchisch nennen wir das *beten*. Klammer auf: Es gibt Leute, die tun es öfter, und natürlich auch Leute, die tun es nur, wenn ihnen mal das Wasser bis zum Halse steht, Klammer zu. Jedenfalls: Auch beten ist eine Vokabel, die Sie kennen sollten. Sie gehört zum Grundwortschatz im Kirchischen. Im Jüdischen, im Islamischen und in manchen anderen religiösen Sprachen selbstverständlich auch. Man kann sogar sagen, für gottgläubige Menschen gehören die Vokabel glauben und

die Vokabel beten

zusammen wie Theorie und Praxis: „Ich wende mich zu Gott hin“ sagen, ist das eine; es tun, ist das andere – und das geht dann so:

Ich spreche Gott an. Ich sage zu Gott: „Du, Gott, ich möchte dir sagen, dass ...“ oder „Gott, du bist für mich ...“ oder auch „Gott, ich bitte dich ...“ und „Gott, ich danke dir, dass ...“, mal mit eigenen Worten, mal mit Worten aus einem Gebetbuch; wie gesagt: immer aus dem Herzen heraus.

Aber ich bin ganz ehrlich zu Ihnen: Um verstehen zu können, was da in einem gottgläubigen Menschen vorgeht, wenn er betet, braucht es für einen normalen Menschen schon eine gute Portion Einfühlungsvermögen ... Doch keine Sorge! Sie schaffen das. Wäre ich davon nicht

überzeugt, hätte ich mit meiner Übersetzungsarbeit erst gar nicht angefangen. Ich will Ihnen ja Kirchisch nicht nur als bloße Theorie verständlich machen, sondern auch als Praxis.

Zunächst aber wieder zurück zur Vokabel Gott. Mit dem Übersetzen dieses Wortes war ich ja noch nicht fertig geworden. Also,

noch einmal Gott

– die Fortsetzung. Was meinen Christenmenschen, nun genauer betrachtet, mit Gott? Wie stellen sie sich dieses „höhere göttliche Wesen“ vor? – Das zu wissen, ist sehr wichtig für Sie, wenn Sie verstehen wollen, was in einem Menschen vorgeht, der betet.

Darauf zu antworten, ist nicht ganz einfach für mich. Weil Gott eben nicht irgendein Etwas aus unserer Daseinswelt ist. Eines, so denken wir Christenmenschen, können wir aber auf jeden Fall sagen; ich formuliere es mal wieder ein bisschen philosophisch: Wenn mit Gott der Urgrund allen Seins gemeint ist, dann kann Gott nicht von geringerer Seinsart sein als das Sein, das sich diesem Urgrund-Gott verdankt; also nicht von kleinerer Daseinsart als die höchstentwickelte Daseinsart, die wir in unserer Daseinswelt kennen – nicht kleiner und geringer als der geistbegabte Mensch. Und das heißt, ins Normaldeutsche über-

setzt: Gott muss Bewusstsein haben. Er muss von sich „Ich“ und zu mir „Du“ sagen können. Er muss Gefühl, Vernunft, Verstand und Wille haben. Er muss denken und fühlen und vernehmen und etwas bewusst wollen und tun können. Das alles freilich viel mehr und noch ganz anders, als Menschen es können. Aber eben nicht weniger. Gott muss mindestens die „Größe“ haben, die wir Menschen haben. Kleiner vor ihm denken, hieße, beim Wort Gott nicht den Urgrund allen Seins vor Augen zu haben. Gott kann nicht weniger sein, sagen die philosophischsprachigen Theologen in ihrem Fachjargon, als ein „personaler“, ein *personhafter* Gott. Personhaft auf geistige Art natürlich, nicht körperlich.

Und wenn ich so von Gott denke, dann kann ich ihn auch anreden. Das ist der Grund, warum gottgläubige Menschen zu Gott „du, Gott“ sagen. – Ein weiterer Grund kommt noch hinzu:

Wenn Gott der Urgrund unserer gesamten Daseinswelt ist, dann ist er zwar nicht Teil unserer Daseinswelt, aber auch nicht irgendwo außerhalb davon. An ein „außerhalb“ denken, hieße ja, von Gott räumlich denken – aber Raum, ebenso wie Zeit, ist eine Erscheinungsform unserer Daseinswelt, nicht der Daseinsart des Urgrunds von allem. Gott muss, so sagen wir auf Kirchisch, *allge-*

genwärtig sein. Übersetzt in die Normalsprache: Es gibt nichts, wo Gott nicht ist; wir sind wie in Gott drin, mit dem kompletten Universum oder Multiversum, und Gott ist in uns drin. Und deshalb gehen wir davon aus, dass dieser Gott uns hört, wenn wir zu ihm sprechen.

So, jetzt habe ich Ihnen erst einmal erklärt, warum es möglich ist, Gott anzusprechen, also zu ihm zu beten: Weil Gott, mit kirchischen Vokabeln ausgedrückt, personhaft und allgegenwärtig ist.

Freilich, was beten wirklich ist und was da in einem Menschen vorgeht, wenn er Gott anspricht, von Ich zu Du, aus dem Herzen heraus, das habe ich Ihnen auch damit noch nicht erklärt. Das erläutere ich Ihnen am besten beim Übersetzen der nächsten Vokabel ...

Bis dahin einen kleinen Tipp, oder, wenn Sie so wollen, einen Rat: Reden Sie doch selbst mal mit einem Christenmenschen! Nicht bloß darüber, was „Grüß Gott!“ bedeutet – fragen Sie ihn alles, was Sie sonst noch wissen wollen! Zum Beispiel, was Vokabeln wie Abendmahl, Nächstenliebe oder Heiliger Geist bedeuten und so weiter und so weiter ... Aber lassen Sie nicht locker, bis er Ihnen, wenn auch stammelnd, auf Normaldeutsch antwortet! Das ist er Ihnen schuldig, und Sie sind es wert!

„Gott selbst stimmt seine Sprache zu menschlichen Maßen herab, um uns das Unfaßliche faßlicher zu machen.“ Edith Stein

in: ENDLICHES UND EWIGES SEIN, ESGA 11/12, 61

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“
 Dom-Pedro-Str. 39
 80637 München
 Tel.: 089-12 15 52 26
 Fax: 089-12 15 52 28

Neue Literatur aus dem Karmel

Ulrich Dobhan OCD (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2012, Echter-Vlg. 2012 (19,80 €)

– mit Beiträgen zu neuen Erkenntnissen aus der Edith-Stein-Forschung sowie zur Philosophie und Spiritualität Edith Steins, darunter auch eine Meditation zum Edith-Stein-Fenster im Freiburger Münster.

Reinhard Körner, ICH BIN BEI EUCH ... – Im Abendmahl Jesu zur Kirche werden, St. Benno Vlg. 2011 (9,95 €)*

– eine Hinführung zum bewussten geistlichen Mitvollzug der Eucharistiefeier.

Festgabe für M. M. Amata Neyer OCD

Anlässlich des 90. Geburtstags von M. M. Amata Neyer OCD, die das Edith-Stein-Archiv am Kölner Karmel aufgebaut hat und es über lange Jahre hin leitete, erscheint zum 16. April 2012 eine Sondernummer des EDITH STEIN JAHRBUCHS, die der Jubilarin als Festgabe gewidmet ist:

Francesco Alfieri, DIE REZEPTION EDITH STEINS. Internationale Edith-Stein-Bibliographie 1942-2012, Echter-Vlg. 2012 (19,80 €)

Pilgerreise nach Spanien 22. 6. - 7. 7. 2012

Zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel bieten wir auch 2012 wieder eine Busreise nach Spanien an. Unter fachkundiger geistlicher und historischer Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt „auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz“ zu den Orten Granada, Sevilla, Cordoba, Ubeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburts-haus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid, Palencia und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels. **Anmeldung u. nähere Informationen** beim Reisebüro *Reiseland American Express*, Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931 - 35 56 90

Ausbildungskurs „Grundlagen des Bibelverständnisses“

im Karmel Birkenwerder bei P. Dr. Reinhard Körner OCD. Der Kurs besteht aus vier mehrtägigen Seminaren und einem biblischen Exerzitenkurs. Ausbildungsziel ist neben der persönlichen Weiterbildung die Befähigung, Bibelgespräche vorzubereiten und zu leiten. Vermittelt werden

♦ bibeltheologisches und spirituelles Grundwissen für das Verständnis des Ersten (Alten) u. des



Neuen Testaments,

◆ Hilfen zur persönlichen Erarbeitung von Textauslegungen;

◆ Hilfen für die praktische Bibelarbeit in Gruppen.

Termine: 15. - 19. 10. 2012 (Mo-Fr), 10. - 14. 12. 2012 (Mo-Fr), 13. - 17. 2. 2013 (Mi-So), 3. - 7. 4. 2013 (Mi-So), 12. - 16. 5. 2013 (So-Do).

Der Teilnehmerkreis ist auf 15 Pers. begrenzt (ökumenisch offen), Teilnahme an allen fünf Kurseinheiten ist Voraussetzung. Nähere Informationen unter:

www.karmel-birkenwerder.de
(„Aktuelles“).

Anmeldung (bitte schriftlich) bei: P. Reinhard Körner, Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder.

E-Mail: kloster@karmel-birkenwerder.de

Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder Sommer/Herbst 2012

23. - 27. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

23. - 27. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wie sag ich's meinem Gott? – Mit Psalmen meine Lebenssituation vor Gott bringen, Nora Meyer TKG (148,- €)

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – das VATERUNSER meditieren, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Schritte in ein neues Leben – mit den Emmausjüngern, Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausseelsorgerin (148,- €)

17. - 24. 5. (Do-Do) **Exerzitien:** Im Geist der evangelischen Räte leben, P. Dr. Reinhard Körner OCD (266,- €)

29. 5. - 2. 6. (Die-Sa) **Seminar für TKG-Mitglieder:** Der Geist hinter den Buchstaben – die neuen Satzungen der TKG und Teresas WEG DER VOLLKOMMENHEIT, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

2. - 6. 6. (Sa-Mi) **Exerzitien:** Meine Ängste vor Gott bringen, Dr. Rosmarie Berna TKG, Psychologin (148,- €)

2. - 6. 6. (Sa-Mi) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu mit Teresa v. Ávila, Johannes v. Kreuz und Thérèse v. Lisieux, Dr. Frithjof Oertel TKG (148,- €)

6. - 10. 6. (Mi-So) **Workshop Biblische Figuren:** Lebendig wird Gottes Wort – ein Herstellungs- und Anleitungskurs mit geistl. Impulsen, 30er Serie u. 50er Serie, Gudrun Dörrzapf TKG, ABF-Referentin. – Bitte in Birkenwerder Falblatt mit näheren Informationen anfordern.

25. - 29. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28) – geistlich leben unter Alltagsbedin-

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

gungen, Hildegard Cornudet TKG (148,- €)

29. 6. - 1. 7. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten, Hildegard Cornudet TKG (85,- €)

1. - 8. 7. (So-So) **Exerzitien unterwegs, Pilgerweg von Oranienburg nach Neuruppin:** „Befehl du deine Wege“, Pfrn. Andrea Richter (evang.), Informationen und Anmeldung über: a.richter@ekg-konradshoehe-tegelort.de

2. - 8. 7. (Mo-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Die Bergpredigt Jesu. Vormittags Bibelarbeit, nachmittags Urlaub, P. Dr. Reinhard Körner OCD (228,- €)

9. - 15. 7. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten, P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (228,- €)

16. - 20. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

16. - 20. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zweifel zulassen – glauben lernen. Mit dem Apostel Thomas Jesus begleiten, Christine Stritz (148,- €)

18. - 26. 8. (Sa-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Die zehn Gebote – damals und heute. Vor-

mittags Bibelarbeit, nachmittags Urlaub, P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada (298,- €)

27. - 31. 8. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

27. - 31. 8. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler), Nora Meyer TKG (148,- €)

17. - 21. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

17. - 21. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von Gott Gerechtigkeit lernen, Prof. Dr. Christoph Sowada, Jurist (148,- €)

Die Kursangebote des Karmel Birkenwerder finden Sie auch im Internet: www.karmel-birkenwerder.de

Text- u. Bildnachweis:

S. 2 u. Bildausschnitte im Heft: mit freundl. Genehmigung: Buch-Kunstverlag Ettl, D-82418 Murnau; S. 10: mit freundl. Genehmigung: ars liturgica Buch- & Kunstverlag MARIA LAACH, D-56653 Maria Laach. S. 12: mit freundl. Genehmigung: Schwabenverlag, D-73760 Ostfildern.